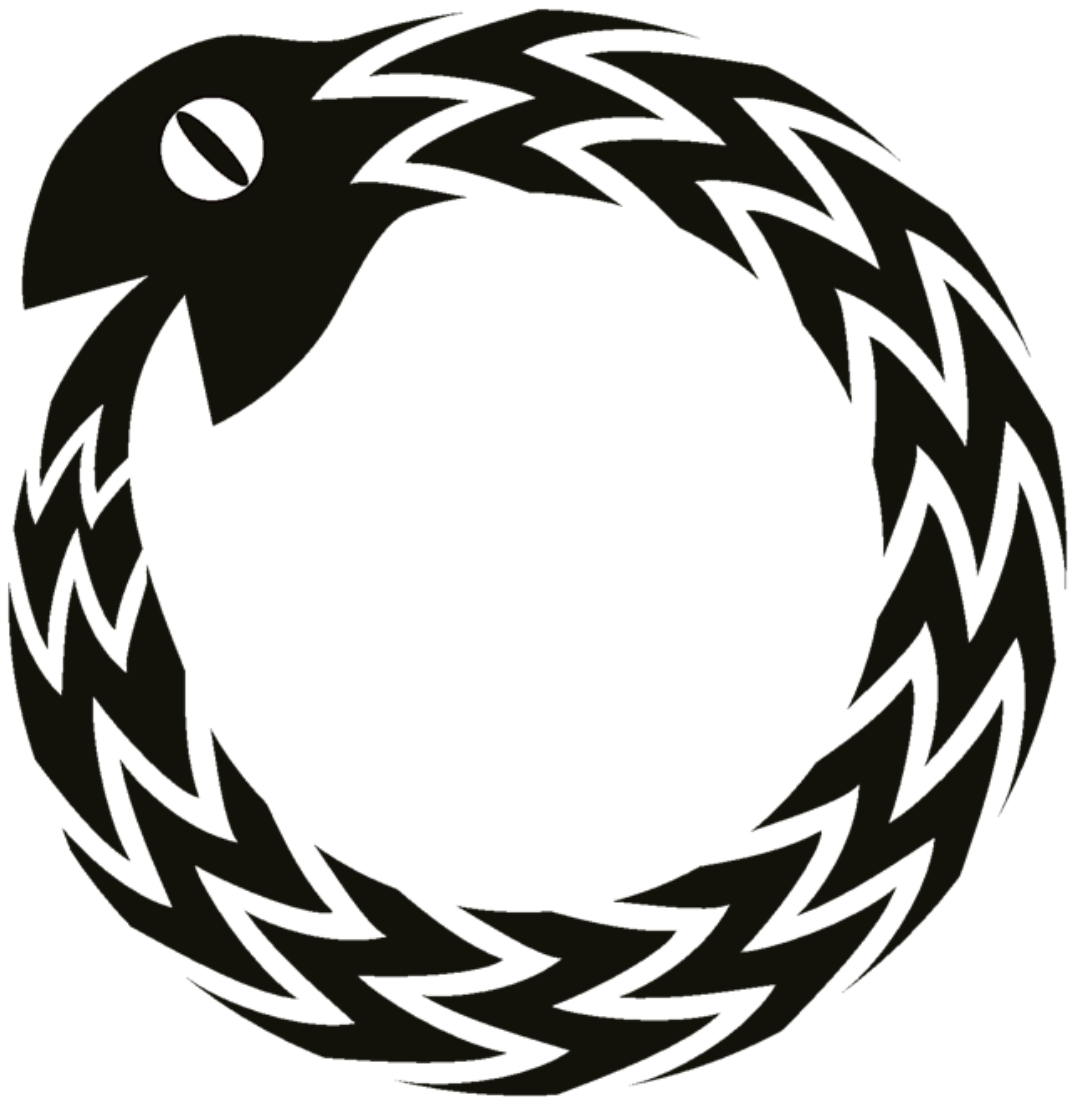


Abschlußarbeit Aufbau zum Kursleiter Chan Mi Gong bei Qigongweg
Augsburg von Elgin Clausen, Dezember 2014

Chan Mi, Mythen, Meditation

gemeinsame Motive



Einleitung

Joseph Campbell in der Einleitung von "The masks of god - Oriental mythology":

*"Looking back today over the twelve delightful years that I spent on this richly rewarding enterprise, I find that its main result for me has been its confirmation of a thought I have long and faithfully entertained: of the unity of the race of man, not only in biology but also its spiritual history, which has everywhere unfolded in the manner of a single symphony,..."*¹

Es gibt viele Variationen der Erklärung, wie die Welt entstand, Bilder für die Urkräfte des Lebens, für das Verhältnis des Menschen zu seiner Umgebung und zu einen großen Ganzen. Das Studium der Mythen, Meditation und die Praxis des Chan Mi können hier Verständnis vertiefen und die gemeinsame Wurzel der Variationen zu erahnen helfen. Hierzu ist diese Arbeit ein Versuch und ein Anfang. Dabei lässt sich für mich nicht ausmachen, in welchem Verhältnis diese Drei zueinander stehen, sind sie auseinander hervorgekommen? War erst der Mythos und dann die Praxis? Ist der Mythos Bild für in Einkehr gewonnene Erfahrung? Wie auch immer finden sich Parallelen, Übereinstimmungen und eine Harmonie miteinander, die mich in der Mitte des geschäftigen Lebens tief beglückt. Alle weisen auf eine köstliche Einfachheit hin, sind Vehikel, sie zu erfahren.

Chan Mi arbeitet mit den Grundprinzipien des Seins, des Lebens, mit dem Einen, dem Aufspalten, dem Schöpfen des Vielen. Es arbeitet mit der rohen Lebensenergie, die sich verfeinert, lenken lässt und die sich in lebendigen Resonanzräumen wieder erkennt in allen Lebensformen. Ordnen, klärend kehrt sie zurück zum Ursprung.

Auch Mythen ordnen, klären und heilen, setzen uns menschliche Erfahrung in Bezug zu dem Ursprung des Lebens und seiner Entfaltung. Sie sind Versuche, die grundlegenden existentielle Themen bildlich zu fassen und verwurzeln uns in kollektiver menschlicher Erfahrung.

Kürzlich stolperte ich in anderem Zusammenhang über einen chinesischen Schöpfungsmythos, der Geschichte von P'an Ku... und siehe da: Chan Mi pur. Ich suchte weiter in verschiedenen Mythen weiter nach Kongruenzen, fand die Schlange, den Baum,... Informationen und Eindrücke und Ausrichtungen in unserem Leben versuchen wir immer wieder Sinnhaftigkeit zu geben, in ein Bild zu integrieren. So fließen in das Bild, das diese Arbeit entwirft, u.a. Träume, Erfahrungen in Meditation, Körperarbeit und Chan Mi und nun Studien von Mythen ein. Wie auch in der letzten Arbeit reizt es mich, noch die Erforschung der Grundlagen des Lebens aus Perspektive der westlichen Medizin, die Embryologie, dazu zu nehmen. Und wieder wäre das rahmensprengend und wartet... vielleicht bis zur Lehrerausbildung.

Und nun lasst Euch erzählen, wie die Welt entstand:

1. Teil: P'an Ku² oder die Ordnung des Schwingens

氏 古 盤



Schöpfungsmythos der chinesischen Mythologie³

Zu Beginn bestand nur Chaos und Himmel und Erde hingen wie Dotter und Eiweiß in einem (Hühner-) Ei zusammen. 18.000 Jahre lang wuchs in diesem Ei P'an Ku heran. Bis sich schließlich das Eiweiß vom Dotter löste, Himmel und Erde sich trennten und zwischen ihnen P'an ku stand. Täglich hob sich der Himmel ein Stück, die Erde wurde täglich dicker und P'an ku, die tragende Säule, wuchs mit dem Himmel. Bis der Himmel 18.000 Jahre später seine äußerste Höhe, die Erde ihre äußerste Tiefe und P'an ku sein äußerstes Wachstum erreicht hatten. Da starb P'an ku. Und sein Odem wurde der Wind und die Wolken und seine Stimme der Donner. Sein linkes Auge wurde die Sonne und sein rechtes der Mond, sein Haupthaar glitzert als Sternengespinst. Die Arme und Beine ragen als vier äußerste Pfeiler hervor, Kopf und Leib sind die Berge. Sein Blut fließt als Hoangho ("Gelber Fluss" im Norden Chinas) und Jangtsekiang (längster Fluss Chinas), sein Schweiß tropft als Regen und Tau. Sehnen und Adern sind die Maserungen der Erde, zu Ackerkrume zerfiel sein Fleisch. Gräser und Bäume sind P'an Kus Körperhaar, Gold und Jade seine Zähne, zu Perlen gerannen sein Samen und Mark. Die Flöhe an seinem Körper wurden durch Einwirkung des Windes zum Menschevolk.⁴

Das Motiv der Säule

P'an Ku ist Mittler zwischen Himmel und Erde, vielleicht sogar die Kraft, die sie auseinander treibt. Er bildet die Säule zwischen den beiden und wirkt mal mehr als Grundsubstanz, mal mehr als Schöpfer der Weltordnung. Und wir sind (mit allen Wesen), wenn wir denn aus dem Bewußtseins eines marginalen Flohdasein in die Mitte rücken, seine Erben.

Die polarisierende Spiel von Yin und Yang findet sich in allen Wesen und jedes Wesen vereint damit auch die Pole. Im Chan Mi tun wir das bewußt in unserem Körperraum, in der Wirbelsäule und vor allem im Herzen. P'an Ku ist, wie auch der Chan Mi

Praktizierende, die Säule zwischen Himmel und Erde, bietet das Herz als Mitte, die sich dem Hauptstrom zur Verfügung stellt, die Richtungen entfaltet und pflegt.

Pulsen in der Zeit

Der Mythos erzählt von einem linearen Prozess, einer Expansion und fast einer Explosion. Wenn wir den Faktor Zeit heraus nehmen, also das Entstehen der Polarität aus dem Urei in 2 x "18.000 Jahren", das Sterben P'an Kus und die Verwandlung seines Körpers in die Welt in Gleichzeitigkeit begreifen, dann sind wir der Chan Mi Praxis sehr nah.

Chan Mi pulst zwischen entstehen und vergehen, verwurzelt in der Bewegung, fließt im Spannungsfeld zwischen den Polen. In dem wir uns lösen von gewohnheitsmäßigen Strategien Sicherheit zu finden, öffnet sich lebendiger Raum. Dort findet Heilung statt, Integration und Verbindung.

Im Chan Mi ordnen wir uns, sind zentriert, entfalten, zentrieren wieder. In der Entfaltung verbindet die Welle alle Richtungen. Die Entstehung der Welt, die Ausdehnung in alle Richtungen geschieht u.a. in der 3B Basisübung, dem Ru Dong, dem Ren Bu. Und zurück rollt die Kraft sich ein, die Wirbelsäule hinunter, im Energiepunkt im Bereich des Mishu, dem Samen oder dem Urei. Das Sammeln und Verdichten am Ende der Praxis des Chan Mi ist kein Einheimsen und für sich behalten, sondern Schöpfung rückwärts, den Samen / das Ei bilden für eine neue Entfaltung.

Im Chan Mi stimmen wir uns ein auf den Puls des Universums, stimmen ein ins Erschaffen und Vergehen, werden geschmeidig in den Übergängen, lassen uns tief und immer tiefer ein ins Schwingen zwischen Struktur und Bewegung. Der Mythos des P'an Ku liefert so etwas wie eine Blaupause für diese Praxis, beschreibt die innere Ordnung, der Chan Mi folgt.

Punkt und Ausdehnung im Vajrayana

Hier finden sich Parallelen zum tantrischen Buddhismus, dem Vajrayana. Auch hier wird die Geschmeidigkeit zwischen der Zentrierung, dem Lichtpunkt, der die Essenz der Natur des Geistes fasst und der Ausdehnung, dem Raum, kultiviert.

Ein tibetischer Ritualgegenstand, der Dorje, Diamant, Sanskrit Vajra, der für Unzerstörbarkeit und Anfangslosigkeit steht, kann als Skulptur des Pangu Mythos gelesen werden: das Ei, das sich polarisiert und die Entfaltung der Richtungen.



In der Praxis des Chan Mi erinnere ich als Erfahrung bei Sammeln und Verdichten das Umschlagen des Verdichtens in ein neues Entfalten in eine innere Welt - Die Speichen des Dorje in neue Dimensionen hinein.

Auch die Mandala Opferung aus dem vier vorbereitenden Übungen des **tibetischen Buddhismus** übt u.a. die Geschmeidigkeit zwischen der Verdichtung und der Auflösung: die blanke Fläche des Bewußtsein wird gerieben – energetisiert und gereinigt, umgrenzt, zentriert mit dem Berg Meru in der Mitte. Dann entfalten sich die Richtungen, die Zwischenrichtungen, Sonne, Mond. Alle dies ein Bild für unseren Körper und die materielle Welt und auch die Funktionen unserer Psyche. Diese Ordnung wird aufgebaut, verfeinert, gehalten und geopfert. Buff. Alles wieder aufgelöst. Und von neuem... bis wir im Raum ruhen, das blanke Bewußtsein Spiegelfläche des Sein.

Das eigene Sein wird geordnet, in Bezug gesetzt zum Kosmos. Schwingend zwischen Raum und Materie und nähern wir uns der Gleichzeitigkeit von beidem, der Einheit an. Überhaupt entwickelte der tantrische Buddhismus den Kniff, die Illusion der Dualität aufzugreifen (und “die Gier der Menschen auf den Dharma zu lenken” Kalu Rinpoche): die Praktizierende generiert eine Meditationsgottheit, einem Aspekt des eigenen Erleuchtungsgeistes, die sie über ihrem Kopf visualisiert und setzt sich ins Verhältnis. Das Feld des Segens über dem Kopf entfaltet sich mitunter in ein reines Land. Ebenso visualisiert sich die Praktizierende als umringt von “allen fühlenden Wesen, meinen Müttern, grenzenlos wie der Himmelsraum”, die sich alle im Gebet im gleichen dualen Verhältnis auf die Gottheit oder den Lama ausrichten. In Anrufung, Gebet, Segen pulst es zwischen den Polen, Verbindung findet statt, Reinigung, Ermächtigung. Dann löst sich die Gottheit in einen Lichtpunkt auf, der mit dem Herzen der Meditierenden verschmilzt. Leerheit. Alle Phänomene sind Ausdruck der Leuchtkraft des Geistes. Genutzt wird die Schöpfungskraft des Menschen, um zurück zum Urgrund zu finden. Genutzt werden Ei (hier Bindu = energetische Essenz), Energiesäule zwischen den Polen, in der es schwingt in der Welle.

Ei – Polarisierung – Welle. Schauen wir genauer auf letzteres: unsere Wirbelsäule mäandert, wellt sich zwischen Himmel und Erde. Wasser breitet sich in Wellen aus, auch Licht. Im Mythos findet sich das Bild der Schlange.

2. Teil: Das Symbol der Schlange in Mythologie und Kult⁵

Der Ouroboros (siehe Titelseite) ist eines der ältesten Bildsymbole. Es zeigt eine Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beißt. Griechischen Ursprungs bedeutet das Wort “Schwanzverzehr”. Zuerst nachgewiesen wird der Ouroboros im alten Ägypten – in Gräbern und einem antiken alchemistischen Text.⁶

Der Ouroboros symbolisiert die kosmische Einheit (eins ist alles) und die Entsprechung von Makrokosmos und Mikrokosmos.

Auch die Edda (nordische Mythologie, s.u.) kennt die sich in den eigenen Schwanz beißende Schlange. In den Upanishaden wird sich darauf bezogen, dass die Kundalini Schlange, den Schwanz ins Maul nähme. In Mittelamerika wird aktuell von einigen Kulturen eine Schlangengottheit in Form eines Ouroboros verehrt. In Australien wird die Regenbogenschlange mitunter als Ouroboros dargestellt in ihrem Aspekt des Symbols für den Urzustand der Natur.

Platon bezieht sich in seinem Timaios auf den Ouroboros⁷ und die mittelalterliche Alchemie bedient sich seiner Symbolik. (s.u.)

Im nördlichen Europa umspannt die Midgardschlange sich in den Schwanz beißend die Welt. Erst zur Götterdämmerung löst sich das Maul vom Schwanz zum Kampf am Ende der Welten und dem Übergang zu einer neuen Zeit. Getötet wird sie vom Donnergott Thor. Der hinwieder stirbt an ihrem Gift.

Keltisch ist die Schlange ein Symbol der Verbindung von Gegensätzlichem. Einerseits für Geburt und Wiedergeburt (sich häuten), andererseits für den Tod (durch Gift).

Im antiken Griechenland galt die Schlange mit ihrer Fähigkeit sich zu häuten als Symbol für die Unsterblichkeit und für Heilung. Der griechische Gott der Heilung, Asklepios, wird mit einer seinen Stab umwindenden Äskulapnatter dargestellt. Noch heute ist der Äskulapstab mit der sich um ihn windenden Schlange Symbol für die Medizin.

Auch wird die Schlange der Erdgöttin (und Urahnin aller Götter des Olymp) Gaia zugeordnet.

Nicht nur im alten Testament sondern auch in der griechische Antike bewachte eine Schlange einen Baum: der Apfelbaum (Symbol des Lebens), den Gaia Hera schenkte, wurde von der Schlange Ladon gehütet.

In der Bibel im Garten Eden ist die Schlange Sinnbild des Teufels, weckt Zweifel und verführt. Von christlichen Gnostikern allerdings wird sie vereehrt als Spender des Wissens. Gemeinsam ist das Bild der Schlange, die sich um den Baum der Erkenntnis windet.

Im 4. Buch Moses wird das Volk Israel in der Wüste von Schlangen geplagt. Moses errichtet eine aufgerichtete Schlange aus Ton und alle, die zu ihr aufschauen, werden vor Schaden bewahrt. In der Aufrichtung (die zum Himmel aufgerichtet Erde oder die Verbindung zwischen beiden) ist also, ähnlich wie das Kreuz, ein Heilszeichen.

In der europäischen Alchemie des Mittelalters ist der Ouroboros Bildsymbol eines in sich geschlossenen, wiederholt ablaufenden Wandlungsprozesses der Materie durch Veränderung des Aggregatzustandes: Erhitzen, verdampfen, abkühlen und kondensieren einer Flüssigkeit soll dem Verfeinern der Substanz dienen. Oft werden dabei 2 Schlangen dargestellt, die jeweils in den Schwanz der anderen beißend, einen Kreis schließen. Die Obere hat bisweilen Flügel (Drache) als Zeichen der Flüchtigkeit.

Bei den Hopi Indianern im Südwesten Nordamerikas ist die Klapperschlange ein Götterbote. Im bekanntesten Ritual des Stammes, dem Schlangentanz, wird um Regen und eine gute Ernte gebetet.

Die Aboriginis Australiens kennen die Regenbogenschlange. Sie steht für den Urzustand der Natur in der Traumzeit herrscht über Werden und Vergehen. Sie ist die aktive Kraft bei der Erschaffung der Welt und Schöpferwesen. Sie hütet das Wasser. So wohnt sie im Meer, in Flüssen und in Zeit der Trockenheit in den lebensnotwendigen Wasserlöchern. Sie tanzt und kämpft mit Sonne und Wind und schenkt Regen.

In ihrer Form als Regenbogen verbindet sie Himmel und Erde und schafft Ausgleich zwischen den beiden.

In Indien gelten Schlangen als heilig. Hindus vermeiden es, Schlangen zu töten. Selbst selbst gefährliche Giftschlangen werden eher in einem Behälter gefangen und andernorts ausgesetzt.

Die Mythologie kennt verschiedene Schlangen, z.B. **Ananta**: Eine kosmische Schlange im Milchozean. Auf ihr ruht sich Vishnu zwischen den Weltphasen aus. Die Schlange stellt den Urozean dar, in den sich die Natur am Ende eines Weltzeitalters zurückzieht. Die Schlange ist der Rest, das, was von der vorhergehenden Welt übrig blieb. Sie hat 5, 7 oder 11 Köpfe und wölbt diese mit der gespreizten Haut einer Kobra als Schutzschild über den schlafenden Vishnu. Wenn Vishnu erwacht und die Entstehung einer neuen Welt beschließt, sprießt aus seinem Nabel ein Lotus, in dem Brahma thront.

Eine andere ist **Kaliya**, die schwarze Schlange. Sie lebte im Fluß Yamuna. Kaliyas Gift tötete jedes Lebewesen am Flußufer. Die Schlange vergiftete auch das Trinkwasser. In der Absicht, Kaliya loszuwerden, sprang Krishna in den Fluß. Wütend biß die giftige Kaliya Krishna wiederholt und wand sich um seinen Körper. Einige Zeit lag Krishna bewegungslos da. Voller Kummer saßen alle Gopas (Kuhhirten und -hirtinnen) und Krishnas Eltern am Flußufer. Krishna befreite sich aus der Umschlingung und schleuderte die Schlange spielerisch im Kreis. Den Kopf haltend, begann er auf ihr zu tanzen. Der Schlange trat Blut aus Augen und Nase und sie zischte voller Wut. Übersät mit Druckverletzungen von Krishnas Gewicht und schließlich gebrochen, ergab sich Kaliya. Darauf ließ Krishna die Schlange frei und befahl ihr, sofort den Fluß zu verlassen und sich ins Meer zurückzuziehen. Der Fluß wurde wieder süß wie Nektar. Die Schlange Kaliya steht für den Menschen im Zustand der Ignoranz und der Kampf mit Krishna beschreibt den Weg zurück zur Einheit. Ihr Kopf der Schlange symbolisiert das Ego des Menschen. Wenn Gott über dem Ego tanzt, verliert die Person das Gefühl von Individualität und geht in das Unendliche ein. Die Schlange Kaliya hat fünf Köpfe, die für die fünf Sinne des Menschen stehen. Nur wenn der Mensch seine fünf Sinne unter Kontrolle bekommt und sich dem Gott übergibt, wird er frei.

In der indischen Ikonographie steht eine **Kobrahaube** für den Schutz derer, die unter ihr stehen oder sitzen. Man findet z. B. einen Shiva-Lingam, der von einer Kobrahaube beschattet wird. Auch Ganesh und der Buddha Shakyamuni werden von der aufgerichteten Kobra beschirmt.

Nagas sind ein Schlangenvolk, bringen Regen und damit Fruchtbarkeit, hüten unterirdische Schätze und sind Wächter von Toren und Übergängen. Im Hinduismus und in Tibet wird gut achtgegeben, den Zorn der zauberkräftigen Nagas nicht zu erregen. Auf die spirituelle Ebene übertragen sind Nagas oft Schützer geistiger Schätze. Die Kobra, die den Buddha vor seiner Erleuchtung beschirmte, soll der Nagakönig gewesen sein.⁸

Viele Yogas – geistige Übungen - arbeiten mit der **Kundalini-Kraft**: Nach der tantrischen Lehre wohnt in jedem Menschen eine Kraft, die Kundalini genannt wird. Sie ruht am unteren Ende der Wirbelsäule und wird symbolisch als eine im untersten Chakra

schlafende zusammengerollte Schlange (Sanskrit: kundala „gerollt, gewunden“) dargestellt. Sie gilt als die der Materie nächststehende Kraft im Menschen. Durch yogische Praktiken soll sie erweckt werden können und aufsteigen, wobei die transformierenden Hauptenergiezentren oder Chakren durchschritten werden. Erreicht sie das oberste Chakra, vereint sie sich mit der kosmischen Seele und der Mensch erlangt höchstes Glück. Erst hier vereinigt sie sich nach tantrischen Lehren in ihrer transformierten Form mit den kosmisch-spirituellen Kräften.

Die Liste ließe sich weiter ausbauen. Doch schauen wir nach

Gemeinsamkeiten:

Die Schlange scheint fast durchgehend ein **Symbol für Energie** zu sein. Mal satuiert als Ouroboros, mal in Bewegung als Welle. Sie umschließt und definiert das Ganze. Wenn sich das Ganze teilt in „Unterganzheiten“, umschließt sie auch wieder diese oder fungiert als Torhüter. Gleichzeitig verbindet sie schlängelnd die Teile in der Welle (eh voilà!). Im menschlichen Körper findet sie sich u.a. in der Skulptur gewordenen Architektur unserer Wirbelsäule, im Medium Wasser wie z.B. der der interzellularen Flüssigkeit, wie auch in einer energetischen Welle der elektrischen Übertragung von Nervenimpulsen. Die Schlange ist in ihren Bewegungen die Wesen gewordenen **Verbindung**, die Kraft dazwischen. So wie auch wir Menschen unter Nutzung unserer Wirbelsäule mit ihren natürlichen Kurven Verbindung sind zwischen Yin und Yang, Himmel und Erde, Materie und Geist. Das Bild der Kundalini Schlange beschreibt eben diese Verbindung im erwachten Wesen.

Gleichzeitig ist die Schlange als Ouroboros die selbstgenügsame Einheit, der Kreis, der in konzentrierter Form zum Punkt wird, zur Essenz, in der alles sich verdichtet und die das Potential zur Entfaltung birgt.

Schlangen sind **Hüter** nicht nur räumlicher, sondern auch zeitlicher und spiritueller Übergänge: sie sind Hüter der Tempelpforten, markieren wie die Midgardschlange und Vishnus Ananta den Übergang zwischen den Zeitaltern und schützen die Entwicklung aus der Ignoranz in die Erleuchtung.

Schlangen leben in den **Wässern** (aus denen wir evolutionär hervorgegangen sind) und verkörpern den **Urzustand**, aus dem alles kommt und in den alles wieder eingeht, von dem nichts je getrennt war.

Die aufgerichtete **Schlange und der Baum** oder Stab entsprechen sich. Der Baum ist seinerseits Urbild – Baum des Lebens, Baum der Erkenntnis, Weltenbaum,.. – und symbolisiert in seiner Struktur und Lebendigkeit die Grundordnung : Wurzelwerk und Krone bilden Pole zwischen denen es durch den Stamm in beide Richtungen fließt. Zweige und Wurzeln entfalten die Dimensionen des Raums. Für den spirituell Praktizierenden symbolisiert der Baum die Ausrichtung auf die Einheit, komplette Integration und Wachstum.

Und dann die Schlange - sie schlängelt sich von unten nach oben, manchmal auch umgekehrt, und verteilt Äpfel, lässt teilhaben an der Erkenntnis, heilt im Erkennen oder macht krank in der Teilung. Sie ist Bote oder Sinnbild von Luzifer, dem aus der Einheit gefallenen Engels und mit dem Schmerz der Trennung vom Ganzen kommt Gut und Böse, Sehnsucht und Abwehren in die Welt. Steht die Schlange für Bewußtsein und

Willen, die sich schöpfend vom Ursprung entfernen und wieder zurückzufinden vermögen?

Auch bei Krishnas Kampf mit Kaliya ist die Schlange **“böse”**, bringt Verderben bis sie sich ergibt, die Teilung sich aufhebt und sie ins Meer zurückkehrt. Die Schlange wird in manchen Traditionen der Erde zugeordnet, die “böse” ist bis sie sich erhebt und zum Himmel ausrichtet.⁹ In der Bibel bei Moses straft erst Gott die Menschen mit einer Plage giftiger Schlangen, weil sie sich von ihm abgewandt haben. Dann verrät er Moses das Heilmittel, nämlich tönernen, aufgerichtete Schlangen zu formen. Wer sie anschaut ist geheilt. In der tönernen Schlangenskulptur richtet sich die Erde auf, richtet sich auf die Einheit aus.

Die Kongruenzen der verschiedenen Aspekte der Schlange in den Mythologien der Erde, sprechen von der Universalität dieses Urbildes. Sie sprechen auch von einer Universalität menschlichen Erlebens, einer Einheit der spirituellen Geschichte der Menschen, auf die sich Campbell bezieht.

Epilog

Chan Mi ist eine Methode zur Erfahrung, die ihre Grundlage im körperlichen hat und darüber hinaus geht.

Diese Erfahrung ist präverbal. Auch Meditation ist eine solche Methode mit mitunter anderen, weniger Körper betonten Zugängen. Auch sie bereitet den Weg in ein Urerleben, das über die Teilung, die Erfahrung des abgetrennt Seins hinaus geht. Dieses Urerleben fasst sich z.T. in Bildern, die während des Übens, im Traum,..aufsteigen und sich zu speisen scheinen von dem kollektiven Urgrund des Menschseins aus dem sie in endlosen Variationen aufsteigen. Und genau dies tun die Mythen der Welt, die Naturerleben verknüpfen mit innerem Erleben. Ein Meer von Bildern und Motiven, die unserer Erfahrung im täglichen Leben und auf dem spirituellen Weg Wurzeln geben.

Campbell schreibt weiter in zitierter Einleitung: *“Die Symphony der spirituellen Geschichte der Menschheit steuert auf einen Höhepunkt zu, ein großes Fortissimo aller Sektionen, die miteinander klingen. Daraus wird sich der nächste große Satz (der Symphony) ergeben. Mit den gleichen Motiven, in anderen Beziehungen, nichtsdestotrotz die alten Motive.*

Das schrieb er 1962. Nun sind wir einerseits sowieso immer im Übergang und im Moment und auch geschichtlich noch einmal besonders. Bei den Wirren und Schmerzen des Transits hilft die Schlange, Ausrichtung, Zentrierung, helfen Blaupausen einer inneren Ordnung, wie sie auch dem Chan Mi zugrunde liegt.

Chan Mi hilft uns im Kleinen das Große zu erkennen, den Weg nach Hause zu erinnern und so mit Grazie dem Leben zu schenken in allen Spielarten und Facetten. Hilft uns die Leitmotive des Lebens in unserem Sein zu erfahren, zu erkennen und mit ihnen zu spielen, ermächtigt das Potential des Menschseins auszuschöpfen auf dem Weg des Herzens und zum höchsten Wohl aller fühlenden Wesen.

Dank an meine LehrerInnen: Zuzana, Evelyn und Berta, Dilgo Kentse, James Low, Prapto, Mary O´Donnell, Freya und Lisbeth,... und Chime für sein erbarmungsloses Erbarmen. Mögen ihre Projekte erfolgreich sein.
Möge alles, was an Gutem aus meinem Üben, Denken und Schreiben entstanden ist, zu heilsamen Übergängen beitragen.

¹ "The Masks of God –Oriental mythology", Joseph Campbell, New York 1991

² **P´an ku** ist der Name einer Weltgottheit, die von den (indigenen) *Miao-Yao*-Völkern Südchinas verehrt wird. Die P´an ku Sage wird vermutlich seit dem 3. oder 4. Jahrhundert nach Christus tradiert. Einige (chinesische) Gelehrte nehmen an, dass zu dieser Zeit aus Siam zurückkehrende Abgesandte den Mythos mit nach China brachten.

P´an ku wird als der Steinmetz des Universums und Nachkomme oder Sprössling der dualen Naturkräfte *Yin und Yang* bezeichnet. In bildlichen Darstellungen wird er häufig als eine Art Zwerg, gekleidet in ein Bärenfell oder lediglich umhüllt mit Blättern, gezeigt. Auf seinem Kopf hat P´an ku zwei Hörner. In seiner rechten Hand trägt er einen Hammer und in der linken einen Meißel. Diese Gegenstände stehen symbolisch für seine Tätigkeit als Weltschöpfer (Steinmetz des Universums). Aus dem selben Grund wird P´an ku oft auch mit der Sonne in der einen und dem Mond in der anderen Hand abgebildet. Denn diese beiden Gestirne gehören zu den ersten Ergebnissen seiner erschaffenden Arbeit.

³ Diese Weltentstehungsgeschichte wird in etwas unterschiedlichen Versionen erzählt. Ich beziehe mich hier auf *Kamigraphie: Ein Wiki-Projekt zur Ikonographie und Ikonologie japanischer Gottheiten*. (Universität Wien, seit 2011). URL:
http://www.univie.ac.at/rel_jap/kami/Weltentstehung von Bernhard Scheid (Hg.), Stand November 2014

⁴ Die Version der Menschen als transformiertes Ungeziefer ist wenn auch ökologisch einleuchtend, nicht in allen Quellen zu finden.

⁵ Die Quelle für die Schlangenmythen sind ausser erinnert und wenn nicht anders angegeben Wikipedia in seinen verschiedenen Klickern: Schlange, Nagas, Kundalini.

⁶ In der Chrysopoeia der Kleopatra, einem antiken alchemistischen Text, wird sie von der Form des Ouroboros umschlossen.

⁷ Platon betont die Autarkie des Ouroboros. Es sei in sich geschlossen, ohne Bezug zu oder Bedarf nach einem Außen oder einem Anderen. Außerhalb seiner existiert nichts, deshalb braucht er keine Wahrnehmungsorgane, seine Nahrung ist die eigene Ausscheidung. Er braucht keine Fortbewegungsorgane, weil es außerhalb seiner keinen Ort gibt. Er kreist in und um sich selbst und bildet dabei den Kreis als vollkommenste aller Formen. Platon, Timaios 33.

⁸ Über Schlangen im Indischen Mythos siehe „Schlangenkult in Indien“ Bernhardt Peter www.kultur-in-asien.de

⁹ Die Sicht auf die Schlange als verderbende, gefährliche Kreatur und Projektionsfläche menschlicher Ängste mag auch mit dem Übergang zwischen Matriachat und Patriachat zusammenhängen. Sind doch die unterirdisch hausenden Schlangen auch der Erdmutter Gaia zugeordnet.